

und zog aus wie ein Untermieter, der sich mit seiner Wirtin verfrachte. Er zog aus, das Glück zu suchen. Lachen wir nicht; denn wir alle sind täglich und stündlich unterwegs, das Glück zu suchen. Der eine hofft es auf der Rennbahn zu finden, der andere beim Lotteriekollekteur, der dritte in der Kirche, der vierte in einer Sekte, der fünfte im Alkohol, der sechste in der Ehe, der Ritter von Galapagos auf der Insel. Es ist immer ein unbekanntes Land, in dem wir graben und schaufeln, um einmal . . . ja um einmal den Traum vom Paradies in seiner Wirklichkeit erstehen zu sehen, wir sind immer Archäologen.

Er zog die Kleider aus und glaubte damit von der Zivilisation erlöst zu sein; denn er dachte, die Zivilisation sei in die Stoffe eingewebt, die wir auf dem Leibe tragen. Es gab ja auch einen sehr ernststen Philosophen, der sich in eine Tonne zurückzog, weil er meinte, die Zivilisation stecke in den Häusern. Als Alexander mit Diogenes zusammentraf und ihn derart von der Zivilisation abgesondert erblickte, rief er aus: „Wäre ich nicht Alexander, so wollte ich Diogenes sein!“ Woraus erkenntlich wird, daß Alexander eben doch lieber Alexander war als ein in der Tonne hausender Mensch, und darin liegt mehr Lebensweisheit als Diogenes mit seiner Laterne auf dem Marktplatz je zu finden vermochte.

Von Alexander um einen Wunsch befragt, bat er darum, Alexander möge aus dem Lichtstrahl der Sonne treten, damit sie ihn, den Philosophen, voll bescheinen könne. Es ging also auch dort um den Platz an der Sonne. Und das ist bei allen das gleiche, seien sie nun zivilisierte Menschen oder Tonnen- oder Inselmenschen.

Der Ritter von Galapagos suchte den besten Platz an der Sonne. Er zog nach dort, wo sie am wärmsten und intensivsten scheint, nach dem Aequator also. Dort konnten ihm die Schatten der Mitmenschen nicht das Licht rauben. Dies aber ist wohl überhaupt der Irrtum aller Glücksucher, daß sie glauben, die Mitmenschen raubten ihnen das Licht. Sie fliehen die Menschen und meinen, die Flucht allein schon führe sie in das gesegnete Galapagos-Land. Und sie merken nicht, daß sie Flüchtlinge sind, die ins Groteske verzerrt, Don Quichotte werden oder ein Ritter von Galapagos. In jedem von uns steckt ein solcher Ritter trauriger Gestalt, das Ich.

Wir suchen den besten Platz an der Sonne, und wenn wir ihn gefunden haben, sterben wir an Fleischvergiftung; denn je mehr wir der Sonne ausgesetzt sind, desto leichter geschieht die Fäulnis, um uns und in uns. Wer bei glühender Sonne kühlende Kleider trägt, bekommt keinen Sonnenbrand, wer einen Hut trägt, schützt sich vor dem Sonnenstich, wer den Wert des Schattens erkannt hat, weiß von der Nützlichkeit menschlicher Sorgen. Der Ritter von Galapagos wußte von alledem nichts. Er haßte den Schatten und kam in der Sonne um.

Es ist leicht, über alle diese Dinge zu lachen, aber es ist schwer, über sich selber zu lachen. Und doch müßten wir das in Wahrheit tun, besäßen wir genügend Humor, oder sollten wir wirklich nicht erkennen, daß der Ritter von Galapagos ein leibhaftiges Sinnbild unserer eigenen Träume und Wünsche gewesen ist? Galapagos liegt nicht nur dahinten im Ozean, an der Küste Equadors. Galapagos liegt in uns, liegt in unseren Gedanken, liegt in unseren